

The background is a painting of an interior room, likely a study or library. On the left, a tall wooden bookshelf is filled with books of various colors. In the center, a dark wooden door is slightly ajar. To the right, a light-colored wall features a prominent oval peephole. In the foreground, a desk with a green cloth is visible, with a chair tucked under it. A vase with red flowers sits on the desk. The overall style is that of a classic oil painting with visible brushstrokes and a somewhat muted color palette.

**DAS
PHANTOM
HERMANN BAHR**

Das Phantom

HERMANN BAHR

*Das Phantom, H. Bahr
Jazzybee Verlag Jürgen Beck
86450 Altenmünster, Loschberg 9
Deutschland*

ISBN: 9783849661458

Der Originaltext dieses Werkes, der so überarbeitet wurde, dass die wichtigsten Wörter und Begriffe der aktuellen Rechtschreibung entsprechen, entstammt dem Deutschen Textarchiv DTA (Bahr, Hermann: Das Phantom. Berlin, 1913. In: Deutsches Textarchiv <https://www.deutschestextarchiv.de/bahr_phantom_1913>, abgerufen am 19.11.2021). Das zur Erstellung dieses Buches verwendete Dokument steht unter einer Lizenz CC-BY-SA 4.0. Näheres zur Lizenz und den Möglichkeiten einer Weiterverwendung finden Sie unter <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/deed.de>.

*www.jazzybee-verlag.de
admin@jazzybee-verlag.de*

INHALT:

[Personen:](#)

[Erster Akt](#)

[Zweiter Akt](#)

[Dritter Akt](#)

PERSONEN:

Doktor Fidelis Schmorr

Luzie, seine Frau

Justine Dussen, ihre Mutter

Legationssekretär a. D. Doktor Kuno von Oynhusen

Eva, seine Frau

Zupp, Generaldirektor der Vereinigten

Schmorrbrauereien

Sekretär Habusch

Martin Brandauer, Bergführer

Fräulein Therese Rat

Diener bei Schmorr

Diener bei Oynhusen

ERSTER AKT

Saal bei Doktor Fidelis Schmorr. Hoher, groß und ernst wirkender, dennoch aber behaglicher Raum, der, obwohl durch-aus modern, an Schinkel erinnert.

Links ganz vorne ein sehr hohes, bis zur Erde reichendes Fenster mit Vorhängen aus weißer Seide. Dann die Sofaecke: mattgraue Wand mit blass abgetöntem Medaillon, ein großes halbrundes Sofa in dunkelrotem Mahagoni mit tiefblauem Bezug, ein runder Tisch mit einem einfachen Stuhl und eine Sitzbank aus dunkelrotem Mahagoni mit tiefblauem Bezug. Über dem Sofa ein Bild von Schwind und ein Bild von Maurice Denis; Kronleuchter mit Kerzen aus Porzellan für elektrisches Licht. Weiter links ein zweites sehr hohes, bis zur Erde reichendes Fenster mit Vorhängen aus weißer Seide. Dann in der abgeschrägten Wand ein eingebauter Glasschrank mit altem Porzellan; darüber blass abgetöntes Medaillon.

Rechts vorne, dem Fenster gegenüber, Türe zum Zimmer des Doktor Fidelis Schmorr. Dann die Kaminecke mit einem langen ovalen Tisch aus dunkelrotem Mahagoni mit Schreibzeug, Rauchzeug und Zeitschriften, zwei großen Lehnstühlen an den beiden schmalen Seiten, einem ebensolchen Lehnstuhl an der langen Seite des Tisches und, mit der Lehne an diesen dritten Lehnstuhl gerückt, nach der Mitte hin gerichtet, noch ein vierter solcher Lehnstuhl in dunkelrotem Mahagoni. Über dem Kamin an der mattgrauen Wand ein Stilleben von Cezanne: mehrere grüne Äpfel, ein rötlicher Apfel, ein Brot, ein Zinnkrug, ein Messer und ein Glas auf zerknülltem weißem Tischtuch vor gelbem Hintergrund; daneben eine Landschaft von van Gogh; Kronleuchter mit Kerzen aus Porzellan für

elektrisches Licht. Weiter rechts, dem zweiten Fenster gegenüber, Türe zum Zimmer der Frau Luzie Schmorr.

Dann, in der abgeschrägten Wand, eingebauter Glasschrank mit modernem Porzellan.

Hinten in der Mitte Glasschrank mit Kunstgläsern von Tiffany, Olbrich, Moser. Links davon Türe zum Flur und ins Stiegenhaus. Rechts davon Türe zu den anderen Wohnräumen.

Boden mit ockergelbem Teppich bespannt. Plafond hellgrau mit gemaltem Velum. An den Türen Vorhänge aus weißer Seide wie an den Fenstern.

Winter. Trüber Tag. Gegen Abend.

Justine (zweiundfünfzig Jahre, ihre altmodische Tracht lässt sie älter aussehen, aber wenn sie spricht und das misstrauische Gesicht allmählich öffnet, scheint sie zuweilen auf einmal wieder ganz jung zu sein; klein, mit hohen Schultern und einem großen Kopf, klugen, blinzelnden Augen, einer kurzen, breiten, fleischigen Nase und einem großen, weitgeschlitzten Mund; das gelbe Gesicht und ihre starre Haltung machen sie zuweilen fast einer Wachsfigur gleich; sie trägt die dünnen grauen Haare glatt gescheitelt, einen altmodischen, unscheinbaren Hut, ein verschossenes Taftkleid, um den Hals eine goldene Kette mit einem schwarzen Kreuz und in der Hand ein Täschchen; sie pflegt leise zu sprechen, kurz und scharf, wie jemand, der gewohnt ist, dass man auf ihn hört; wenn sie sich ereifert, fängt ihre Stimme zu krähen an, sie hat den Klang der rheinischen Mundart; vom Flur durch die Türe links vom Glasschrank, die ihr Fräulein Therese öffnet, eintretend, während ihr das Fräulein den langen grauen Reisemantel abnimmt). Ich verstehe das nicht! ... Lassen Sie bitte meine Sachen gleich ins — (Tritt ein, nimmt ihren Hut ab und gibt ihn dem Fräulein Therese.)

Therese (dreißig Jahre; Hausfräulein, still, bescheiden, ängstlich, leicht nervös; sehr einfach gekleidet). Wollen gnädige Frau das blaue Zimmer oder den Salon?

Justine (*mit Grimasse*). Nicht den Salon! Seit der Kerl dort hängt — wie heißt er? Dieser — Hodl!

Therese. Hodler.

Justine. Hodl oder Hodler ... scheußlich! Nein. Ins blaue.

Therese (*winkt dem Diener und gibt ihm den Reisemantel und den Hut*).

Diener (*kommt durch die Türe links vom Glasschrank, bringt einen verschlissenen alten Handkoffer, nimmt den Reisemantel und den Hut, geht durch die Türe rechts vom Glasschrank ab, kehrt gleich wieder zurück und geht durch die Türe links vom Glasschrank in den Flur ab*).

Justine (*geht zum runden Tisch links*). Ich verstehe das gar nicht. Hat sie denn meine Depesche nicht gekriegt?

Therese. Eine Depesche kam für die Frau Doktor, aber da war die Frau Doktor schon fort, im Auto.

Justine (*ärgerlich*). Wohin denn?

Therese. Vermutlich dem Herrn Doktor entgegen. Da der Herr Doktor gestern telegraphiert hat, dass er heute kommt, denk ich mir, dass sie vielleicht, um ihn in einer Zwischenstation abzuholen ... (*achselzuckend*) aber freilich, sicher —

Justine (*ihr ins Wort fallend, kurz*). Nein, sicher weiß man bei ihr nie was. (*Setzt sich auf die Sitzbank links, aber mit dem Rücken zum runden Tisch*.) Wie lange war denn mein Schwiegersohn fort?

Therese. Morgen genau drei Wochen.

Justine (*mit einer leise verächtlichen Betonung*). Wieder droben, in seiner Hütte?

Therese (*nickt bestätigend*). Die Frau Doktor fuhr mit hin, kam aber schon am anderen Tag zurück. Eigentlich sollte der Herr Doktor ja bis Mitte März ausbleiben. Bis die Herrschaften nach Dalmatien gehen.

Justine (*nach einer kleinen Pause*). Und? Warum?

Therese (*verlegen, fast etwas traurig*). Ich weiß nicht. (*Tritt näher; leise, zögernd*.) Die Frau Doktor hat dem Herrn Doktor vier Eilbriefe geschrieben. Bis er gestern

telegraphierte, dass er heute kommt. (*Achselzuckend, traurig, ganz leise.*) Ich weiß aber wirklich nicht.

Justine (*trocken*). Ich habe Sie schon einmal gewarnt, meine Tochter nicht tragisch zu nehmen. Sie wünscht sich das, aber man soll es nicht.

Therese (*beflissen*). Ich bemühe mich gewiss —

Justine (*ihr ins Wort fallend*). Jedes Haus hat ja seine ... gewissermaßen seine Achillesferse, dieses aber besteht aus lauter Achillesfersen. Es muss für Sie nicht leicht sein.

Therese (*rasch, betuernd*). Die Frau Doktor ist ja so herzensgut! Und der Herr Doktor doch auch!

Justine (*trocken*). Dadurch erschweren Sie sich's ja noch mehr.

Therese (*fast erschreckt*). Wodurch?

Justine. Sie möchten' s meiner Tochter recht machen, aber meinem Herrn Schwiegersohn auch.

Therese (*eifrig*). Das ist doch aber dasselbe!

Justine (*mit einem scharfen Blick auf Therese; kurz*). So? Noch immer? — Mir recht!

Therese (*betuernd*). Gnädige Frau, ich —

Justine (*aufstehend; kurz*). Ich habe Sie nicht gefragt. (*Geht nach rechts vorne. Nach einer kleinen Pause.*) Meine Tochter erzählt mir in einemfort, welchen herrlichen Mann sie hat, und mein Schwiegersohn erzählt mir wieder, welche herrliche Frau meine Tochter ist, und Sie erzählen mir dann, welche herrliche Menschen die beiden sind. Ich habe gewusst, dass das ein böses Ende nehmen muss. Nun scheint' s, sind wir ja so weit.

Therese (*entsetzt*). Um Gottes willen, was ist denn geschehen?

Justine (*kurz*). Das weiß ich nicht. (*Sieht sie fragend an*)

Therese (*verwirrt, betuernd*). Aber nichts, gnädige Frau!

Justine (*misst sie forschend*). Warum sind Sie dann so —
?

Therese (*ihr aufgeregt ins Wort fallend*). Was denn? Wie bin ich denn, gnädige Frau?

Justine (*langsam, trocken*). Unheilschwanger.

Therese (*blickt beschämt zu Boden, als wenn sie ein schlechtes Gewissen hätte*).

Justine (*leichthin*). Zum Teil mag das ja bei Ihnen Naturanlage sein. Doch nimmt es in der letzten Zeit bedenklich zu. (*Geht an Therese vorüber zum Kamin, um sich das Stilleben von Cezanne anzusehen.*) Aber ich bin nicht neugierig.

Therese (*langsam, zögernd*). Ich wäre der gnädigen Frau sogar im Gegenteil sehr dankbar, wenn ich darauf antworten dürfte.

Justine (*mit dem Finger auf den Cezanne zeigend; sehr misstrauisch*). Das ist doch auch wieder neu?

Therese (*gleich gehorsam den Ton wechselnd, erklärend*). Ein Cezanne.

Justine (*missbilligend, kopfschüttelnd*). Schon diese Namen!

Therese. Der Herr Doktor hat ihn selbst das letzte Mal in Paris gekauft. (*Mit voller Bewunderung.*) Für fünfundsiebzigtausend Mark.

Justine (*trocken*). Da kommt also der Calville fast auf zwanzigtausend Mark. (*Wendet sich voll Verachtung ab; ruhig.*) Das sind doch auch Zeichen einer inneren Verstörung. (*Kommt wieder an den runden Tisch links.*) Was wollten Sie sagen?

Therese (*beklommen*). Ich meinte nur, dass es mir sehr das Herz erleichtern würde, wenn mir gnädige Frau gestatten wollten —

Justine (*trocken*). Ich gestatte. Erleichtern Sie!

Therese (*in einem Ton tiefer Kränkung*). Gnädige Frau haben da früher ein Wort gebraucht ... nämlich dass ich, wie gnädige Frau sagten, gewissermaßen (*sie muss sich überwinden, das Wort auszusprechen*) „unheilschwanger“

...

Justine (*trocken*). Sehen Sie sich in den Spiegel! (*Setzt sich auf das Sofa links.*)

Therese (*gekränkt*). Da muss ich also doch aber bitten, das erklären zu dürfen. — (*Aufgeregt, sehr leise*). Mir ist nämlich um die Frau Doktor so bang!

Justine (*keineswegs erschreckt; kurz*). Warum?

Therese (*aufgeregt, leise*). Ich weiß es nicht. Ich weiß nur, dass sie furchtbar leiden muss.

Justine (*trocken*). Luz hat immer gelitten, schon als Kind. Es ist ihr nicht wohl, wenn sie nicht leidet. (*Mit einer leisen Bitterkeit.*) Bei Mädchen, die das Unglück haben, in großem Reichtum aufzuwachsen, ist das nichts Ungewöhnliches.

Therese (*kopfschüttelnd*). Melancholisch war sie ja von je. Das mag, wie die gnädige Frau sagten, gewissermaßen dazu gehören. Es kleidet sie ja auch so gut. Jetzt aber nein, gnädige Frau! Sie muss jetzt wirklich irgendeinen ernstesten Kummer haben.

Justine (*trocken*). Seit wann?

Therese. Es fing eigentlich schon gleich nach Weihnachten an, bald nachdem gnädige Frau wieder abgereist waren.

Justine. Was fing da an?

Therese. Die Frau Doktor war plötzlich so ruhelos. Viermal, fünfmal ging sie täglich aus, und jeden Abend ins Theater oder in ein Konzert, da sie doch sonst immer am liebsten daheim war.

Justine. Was hat denn mein Schwiegersohn dazu gesagt?

Therese (*ganz erstaunt*). Der Herr Doktor?

Justine. Der mag das doch eigentlich nicht.

Therese (*eifrig*). Ach, der Herr Doktor mag doch eigentlich alles, ihm macht doch alles Vergnügen.

Justine (*spöttisch*). Also der ist — unverändert? Der ist wenigstens noch nicht melancholisch?

Therese (*unwillkürlich lächelnd*). Nein. Das kann man sich auch kaum vorstellen.

Justine. Nun und er hat aber nichts bemerkt, an meiner Tochter?

Therese (*rasch, ganz ernst*). Der Herr Doktor bemerkt doch überhaupt nichts! — (*Erschrocken, dass sie etwas Ungebührliches gesagt hat, das sie nun abschwächen möchte.*) Ich meine nur —

Justine. Sie haben sicher recht.

Therese (*eifrig*). Der Herr Doktor ist doch ein so hervorragend gescheiter Mann, aber eben offenbar viel zu sehr mit seinen Gedanken beschäftigt, um ... Ich meine nur, es hat mich gewundert ... es war ja mit der gnädigen Frau jetzt zuweilen schon fast unheimlich, ihm aber scheint nichts an ihr aufgefallen zu sein.

Justine (*trocken*). Die Männer sind alle dumm. Besonders aber die Gescheiten.

Fidelis (*noch draußen im Flur, unsichtbar; laut*). Ja hat sie denn meine Depesche nicht gekriegt?

Therese. Der Herr Doktor! (*Geht ihm entgegen, zur Türe links vom Glasschrank.*)

Fidelis (*noch draußen, unsichtbar*). Ich verstehe das nicht! (*Tritt durch die Türe links vom Glasschrank ein; dreiunddreißig Jahre; mittelgroß, wirkt aber durch seine kurzen Beine fast klein; fest, gedrungen, mit breiten massiven Gebärden; hält sich gern ein wenig schief, wiegt sich beim Gehen seemännisch in den Hüften, immer wie auf Deck; ein kugelrundes, neugieriges, kindlich fragendes Gesicht mit einer kleinen dünnen spitzen Nase und ganz feinen, schmalen, ironisch zusammengepressten Lippen; dazu stimmen eigentlich gar nicht die großen grauen Augen, die wie Schutzbrillen sind, ihn decken, aber nichts verraten; dichtes, sehr weiches, glattes, nach der Seite gestrichenes, strohgelbes Haar; das glatt rasierte Gesicht wetterhart, vom Wind gebeizt, fast wie Leder aussehend; Tenorstimme, schmetternd, lachend und im lebhaften Gespräch leicht gicksend; zuweilen mit einem leisen Anklang der bayerischen Mundart, besonders wenn er*